

Universitätsbibliothek Wuppertal

Neutestamentliche Grammatik

Radermacher, Ludwig

Tübingen, 1925

IV. Zur Aussprache und Rechtschreibung

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5555](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5555)

IV. ZUR AUSSPRACHE UND RECHTSCHREIBUNG

LITERATUR: Für die Kenntnis der Lautentwicklung seit hellenistischer Zeit ist bereits sehr viel, mehr als auf andern Gebieten, und Mustergültiges geleistet worden. Wir nennen GUSTAVMEYER, Griechische Grammatik, Dritte vermehrte Auflage, Leipzig 1896. MEISTERHANS-SCHWYZER, Grammatik der attischen Inschriften (3. Aufl.) § 9 ff. ED SCHWEIZER, Grammatik der pergamenischen Inschriften, Berlin 1898, § 1—49. ERNSTNACHMANSON, Laute und Formen der Magnetischen Inschriften, Leipzig 1903, § 1—55. DERSELBE, Beiträge zur Kenntnis der altgriechischen Volkssprache, Upsala 1910. W SCHMID in der Wochenschrift für klassische Philologie 1899, S. 505 ff. EMAYSER, Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit, Leipzig 1906, § 9—57. ROBERTHELBING, Grammatik der Septuaginta, Göttingen 1907, S. 1—31. THACKERAY, A Grammar of the Old Testament, Cambridge 1909, § 6—9. ERÜSCH, Grammatik der delphischen Inschriften I. Berlin 1914. KARL HAUSER, Grammatik der griechischen Inschriften Lykiens, Basel 1916, S. 21 ff. KARL HUBER, Untersuchungen über den Sprachcharakter des griechischen Leviticus, Gießen 1916, S. 9 ff. APMMEUWESE, De rerum gestarum Divi Augusti versione graeca Diss. Amsterdam 1920, S. 4 ff. RMEISTER, Beiträge zur Lautlehre der LXX im Tätigkeitsbericht des Vereins klassischer Philologen in Wien 1909. Umfassender ist CRÖNERTS Buch, Memoria Graeca Herculanensis, Leipzig 1903, das von den herkulanensischen Rollen ausgeht, aber nebenher ein überaus reiches Vergleichsmaterial aus Papyri, Inschriften und Handschriften zusammenträgt. Wertvoll die Zusammenstellungen WITKOWSKIS im Jahresbericht für die Altertumsw. CLIX 132 ff. Für die spätere Entwicklung ist daneben besonders KARLDIETERICH, Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Sprache von der hellenistischen Zeit bis zum X. Jahrhundert n. Chr., heranzuziehen. Einzelheiten sind in THUMBS Buch, Die griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus, Leipzig 1901, und KRETSCHMERS Aufsatz über die Entstehung der Koine, Wiener Sitzungsberichte 1900, behandelt. Spezialsammlungen liegen außerdem vor bei KREINHOLD, De graecitate patrum apostolicorum, Dissert. philologicae Halenses XIV 1. COMPERNASS, De sermone Graeco vulgari Pisidiae etc., Dissert. Bonn 1895. WARNING, De Vettii Valentis sermone, Dissert. Münster 1909. RABEHL, De sermone defixionum Atticarum, Dissert. Berlin 1908. DIENSTBACH, De titulorum Priensium sonis, Dissert. Marburg 1910. Weitere Literatur ist in den genannten Werken verzeichnet. Die besonderen Fragen des Neuen Testaments sind in den Grammatiken von WINER-SCHMIEDEL, BLASS-DEBRUNNER, MOULTON, ROBERTSON, HOWARD behandelt. Von ältern Arbeiten sei noch das heute allerdings überholte Buch von BLASS, Die Aussprache des Griechischen, 3. Aufl. 1888, angeführt. Zur ersten Einführung in das Lautphysiologische genügen die einleitenden Bemerkungen von HIRT in seinem Handbuch der griechischen Laut- und Formenlehre.

g. 225.

Die Rechtschreibung, in der die Schriften des Neuen Testaments dem modernen Leser vorgelegt werden, entspricht nicht der damals üblichen Aussprache, sie ist vielmehr im wesentlichen die des Attischen. Aber die Laute hatten sich seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. zum Teil stark verändert. Dennoch haben die gebildeten Literaten und die Kanzleien an einer erstarrten Orthographie festgehalten, gerade auf diesem Gebiete hat die Tradition sich als besonders mächtig erwiesen, zumal da sie zweifellos von der Schule gestützt wurde und nicht nur auf Uebereinstimmung der Schriftsteller beruhte. Selbstverständlich

hat es Zweifel und Verlegenheiten gegeben; daher denn auch selbst Gebildete das stumme ι des Dativs zur Zeit Strabons nicht mehr schrieben (Strabo p. 648 C.)¹. So entsteht ein Zustand wie in modernen Sprachen. Aber die Schriftstücke, die aus den Händen ungelehrter Leute hervorgegangen sind, also besonders zahlreiche Papyrusurkunden und Grabinschriften, verraten eine große Willkür in der Anwendung der Rechtschreibung. Solche Texte sind untereinander wieder recht verschieden; sie schwanken von der Unsicherheit in der Wiedergabe des einen oder anderen Lautes bis zur vollständigen Verwirrung. Im Laufe der nachchristlichen Jahrhunderte ist auch die Literatur zu zwei grundverschiedenen Arten der Schreibung gelangt. Für klassische Texte und für Schriftwerke, die den Anspruch auf besondere Vornehmheit erhoben, bleibt, abgesehen von geringen Schwankungen im Vokalismus, die attische Norm durchaus bestehen, während die Literatur zweiten Ranges meist in Texten verbreitet wird, deren Lautbezeichnung willkürlich ist². Es ist interessant zu beobachten, wie die Abschreiber einer klassischen Handschrift sofort in die vulgäre Schreibung verfallen, wenn sie irgendwo in eigener Sache eine Bemerkung hinzufügen.

Ueber die Frage, wie sich die Verfasser unserer Evangelien zur Orthographie gestellt haben, ob sie in vielen oder nur vereinzelten Fällen eine ihrer Aussprache gemäße Wiedergabe der Laute anwendeten, läßt sich Sicheres nur selten ermitteln. Vor allem muß man sich hüten zu glauben, daß die Handschriften des Neuen Testaments uns darüber belehren könnten. Man muß doch bedenken, daß die Beschaffenheit schon der ältesten Evangelienhandschriften eine sachverständige (philologische) Behandlung des Textes voraussetzt. Wie weit sie sprachliche, oder sagen wir lieber orthographische Korrekturen zuließ, ist schwer zu entscheiden. Gewiß hat es Interesse und Nutzen, die dort hervortretenden graphischen Varianten zu sammeln und mit der Orthographie der Inschriften und Papyri zu vergleichen, aber man darf dabei nicht den Gesichtspunkt aus dem Auge verlieren, daß so zunächst eine Gewohnheit des Schreibers der Handschrift festgestellt wird und nur in Ausnahmefällen ein sicheres Anzeichen für die Orthographie der Verfasser des Textes gewonnen werden kann, nämlich da, wo allergrößte Uebereinstimmung in der Schreibweise zutage tritt. Wir haben auch keinen erheblichen Grund in diesem Falle mit übermäßiger Strenge nach dem ursprünglichen Zustand zu forschen. Denn abgesehen von der Tatsache, daß der Sinn der Worte die Hauptsache ist, und daß er durch die Rechtschreibung nicht betroffen wird, handeln wir, indem wir an der attischen Schreibung durchweg festhalten, nicht anders

¹) Die Inschrift, von der Strabo ausgeht, ist noch heute erhalten, wie Ad. Wilhelm gesehen hat: Inschriften von Magnesia 129.

²) Philologus LIX 170 ff. (K. Krumbacher, Ein byzantinischer Verlobungsring, Münch. Sitzungsber. 1906, S. 428 ff.

als in den Zeiten der Koine die Schule gelehrt und von einem Literaturwerk gefordert hat.

Wie ein Mann aus dem Volke schrieb, möge eine Probe verdeutlichen. Im Jahre 165 n. Chr. richtet ein gewisser Nikias aus Oxyrhynchos an den Epistrategen Statilius Maximus folgende Beschwerde (Oxyrh. Pap. N. 487): *ὁ τῆς πόλεως γραμματεὺς Σεργῆνος ἐπέδωκέ με εἰς ἐπιτροπὴν ἀφελίκων νῦν Διονυσίου Δωρίωνος ὄντας ὡς αἰτῶν (l. ἐτῶν) εἴκοσι πέντε. καὶ μητένα (l. μηθένα) πρὸς γένους ἐκ πατρὸς ἢ μητρὸς αὐτῶν ἄλλοτε ἐχόντων τοὺς ἐκκ (l. ἐκ) τῆς συγγενίας (συγγενείας) αὐτῶν δυναμένους τὰ τῆς ἐπιτροπῆς αὐτῶν διοικῆσε (διοικῆσαι) ἐμοῦ τε καταβαρηθέντος ἐν ταῖς λειτουργίαις καὶ χραιώστων (χρεώστων) γενομένου δέομε, κύριαι (δέομαι, κύριε), εἰάν σου τῇ τύχῃ δώξη (δόξη), κελεῦσαι τῷ στρατηγῷ (sic) αἰπαναγκάσε τὸν γραμματῆ (ἐπαναγκάσαι τὸν γραμματῆ) τῆς πόλεως κτλ.*

Dieser Text gehört keineswegs zu den schlimmen¹, und es ist durchaus nicht Willkür, was hier in die Erscheinung tritt. Vielmehr beruht die Verwirrung auf einer gewissen Verlegenheit in der Anwendung der Zeichen gegenüber den Umwälzungen, die auf dem Gebiet der Aussprache vor sich gingen. Zweifellos ist, daß manches Seltsame, das einem begegnet, eben nur eine Sprechereigentümlichkeit des betreffenden Schreibers widerspiegelt. So gibt der Verfasser der Inschrift bei Heberdey-Wilhelm, Reisen in Kilikien N. 269 den T-laut fast nur durch *θ* wieder; er schreibt *ἀνέσθησα* statt *ἀνέστησα*, *πρεσβιθέρω* statt *πρεσβυτέρω*, *θῆς* statt *τῆς* usw. Manches ist auch echter Schreibfehler. Andere Erscheinungen kehren so häufig wieder, daß wir berechtigt sind, allgemeine Regeln aus ihnen zu ziehen. Selten bleibt eine Regel ohne Ausnahme, selten vor allem beobachten wir eine Bewegung, ohne auf Beispiele der Gegenbewegung zu stoßen.

VOKALE

Das wichtigste, das wir für die Entwicklung des Vokalsystems seit hellenistischer Zeit lernen, ist eine gelegentlich hervortretende Neigung, die kräftigeren Laute *a*, *i*, *o* in unbetonter Silbe zu farblosem *ε* zu schwächen, die allmähliche Verwischung der Quantitäten, die in Aegypten besonders lebhaft einsetzte und die Unterscheidung zwischen *ε* und *η*, *ο* und *ω*, *ᾱ* und *ᾶ*, *ι* und *ῖ* erschwerte; drittens die Zerstörung der alten Diphthonge, die freilich keineswegs gleichzeitig erfolgte und sehr verschiedene Wege einschlug. Denn in den Langdiphthongen *αι*, *οι*, *ηι* war das *ι* schon im 1. Jahrhundert v. Chr. zweifellos verstummt². *ᾱν* wandelt

¹) Verwandtes Material ist bequem zugänglich bei H. Lietzmann, Griechische Papyri (Kleine Texte 14), 3. Aufl., Bonn 1925.

²) Oft findet man jetzt auch ein Iota adscriptum, wo es nicht hingehört, z. B. in *εἴη πόρροι* u. dgl. Es ist ein Zeichen, daß man des Lautes nicht mehr sicher war. (Hesseling erkennt darin eine phonetische Bezeichnung für geschlossene Aussprache, *Revue de Phonétique* III 3

sich gerne in $\bar{a}$ ¹. In $\bar{a}v$ und ev wird v spirantisch, d. h. zu einem Laut, der unserem w nahesteht; gelegentlich geht v ganz verloren. Für ov besteht die Aussprache $\bar{u}$ schon zu Beginn des 4. Jahrhunderts v. Chr., sie gilt noch heute im Neugriechischen; der Doppellaut ist also ein einfacher geworden. Einzelne Urkunden der Koine² zeigen für ov auch ein o oder v , jedenfalls ein Beweis, daß der Laut ein einfacher war. — Von Schwankungen in der Lautwiedergabe hat auch die zwischen av und ev einige Bedeutung ($\epsilon\varphi av\bar{v}\bar{a}v$ für $\epsilon\varphi ev\bar{v}\bar{a}v$). — Was die Kurzdiphthonge ai , ei , oi , vi anbelangt, so wird ai vor Vokalen, zumal ϵ -Laut, selten vor o , zu a , aber eine weit stärkere Bewegung, in Aegypten zuerst erkennbar, führt dazu, daß sich in der Kaiserzeit die Aussprache $\bar{a}$ allgemein durchsetzt. ei hat in der Koine früh den Charakter eines Doppellauts verloren und klang zunächst wie geschlossenes $\bar{e}$. Besonders vor Konsonanten entwickelte sich dann die Aussprache i etwa seit dem 3. Jahrhundert v. Chr., wenn auch nicht zu gleicher Zeit und mit gleicher Kraft in allen Gebieten, wo Koine gesprochen wurde. Vor Vokal wird der ei -Laut gelegentlich noch bis ins 2. Jahrhundert n. Chr. mit ϵ oder η wiedergegeben, woraus folgt, daß sich die alte Aussprache hielt; erst seitdem setzt sich die Lautierung i wirklich durch. Vulgäre ägyptische Urkunden zeigen schon im 2. Jahrhundert v. Chr. die größte Verwirrung zwischen i und ei . Das oi wird vor Vokalen, namentlich vor ϵ -Laut, gerne zu o , weil i spirantisch gesprochen wurde (= j) und schwand³. In vorchristlicher Zeit vereinzelt, seit der Kaiserzeit häufiger begegnet für oi die Schreibung v ($\pi\eta\sigma\sigma\upsilon\sigma\iota$ für $\pi\omicron\iota\sigma\sigma\upsilon\sigma\iota$ P. Oxyrh. 242, 20)⁴. Verhältnismäßig gut behauptet sich der Diphthong vi . — Der Vokal v hat im Attischen anscheinend früh nach i geklungen, anderswo sich besser gehalten. Wir können die Aussprache $\bar{u}$, u , i nebeneinander beobachten. Einen Wendepunkt in der Geschichte der griechischen Vokale scheint die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. zu bilden; von da an dringt für v und sogar für η die Aussprache i allmählich durch. Nachgerade sind i , v , ei , oi , η nur noch Zeichen für einen und denselben Laut. Diese Erscheinung, der sogenannte Itazismus, ist in der Entwicklung des griechischen Vokalsystems zweifellos die auffallendste und bedeutsamste. Ausdrücklich muß betont werden, daß die Bewegung um die Zeit von Christi Geburt zwar im Gange, aber noch lange nicht abgeschlossen ist. Man darf annehmen, daß nament-

S. 266.) Die Zufügung des sogenannten Iota subscriptum hat in den neutestamentlichen Texten nur schwache Begründung, da auch gebildete Leute im 1. Jahrhundert nach Christus es nicht mehr schreiben. Im Originaltext der Apokalypse hat es gewiß nicht gestanden.

¹) Wackernagel, Kuhns Zeitschr. XXXIII 4 ff. ²) Nachmanson S. 61, Mayser S. 118.

³) Umgekehrt dann auch z. B. $\epsilon\pi\omicron\upsilon\sigma\iota\varsigma$ für $\epsilon\pi\omicron\upsilon\sigma\iota\varsigma$ Menanderpapyrus Heros v. 72.

⁴) Umgekehrt auch oi für v s. z. B. Hauser S. 37.

S. 225.

lich in der Sprache der Gebildeten $\eta \iota \nu^1 \alpha$ damals noch sehr deutlich auseinandergehalten wurden, während allerdings α wie $\tilde{a}$, ϵ bald wie $\tilde{e}$, bald wie ι klang. Auch war das Gefühl für den Unterschied der Quantitäten noch keineswegs erloschen. Das letzte Ergebnis der Bewegungen im Vokalsystem war seine erhebliche Vereinfachung. Allerdings hat die Sprache gegenüber dem Wohlklang, den sie ehemals besaß, bedeutend verloren.

Benachbarte kurze Vokale haben sich anscheinend bei der Aussprache häufig beeinflußt, so daß sich der eine dem andern anglich (Assimilation z. B. $\acute{\iota}\mu\acute{\iota}\chi\omicron\nu\nu$ und $\acute{\iota}\mu\epsilon\acute{\iota}\nu$ ($\acute{\epsilon}\mu\acute{\iota}\nu$) P. Par. 43, $\Lambda\iota\beta\iota\kappa\acute{\omega}$ P. Oxyrh. 743, 37, $\tau\epsilon\tau\epsilon\gamma\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$ statt $\tau\epsilon\tau\alpha\gamma\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$ Grenfell, Revenue Laws 41, 13 [258 v. Chr.]), oder von ihm unterschieden wurde (Dissimilation: $\Psi\epsilon\mu\acute{\alpha}\theta\eta$ statt $\Psi\alpha\mu\acute{\alpha}\theta\eta$ Vase bei Kretschmer Kuhns Zeitschr. XXIX 409, $\Sigma\epsilon\rho\alpha\pi\iota\epsilon\acute{\iota}\omega\iota$ P. Par. 34, 9). Hierbei macht sich die Vorliebe für ϵ in unbetonter Silbe deutlich fühlbar. Die Liquiden und Nasalen ($\rho \lambda \mu \nu$) haben gleichfalls wohl gelegentliche Störungen in der Aussprache benachbarter Vokale verschuldet, wenn auch schwerlich in dem Maße, wie es K. Dieterich (Unters. S. 14) angenommen hat. Durchgreifend scheint nur die eine, von Kretschmer gefundene Regel zu sein, daß ein unbetonter Vokal nach den Liquiden ($\rho\lambda$) und Nasalen ($\mu\nu$) ausfällt, wenn der gleiche Laut in benachbarter Silbe auftritt; daher ist z. B. $\sigma\acute{\kappa}\acute{o}\rho\omicron\delta\omicron\nu$ und nicht $\sigma\acute{\kappa}\acute{o}\rho\omicron\delta\omicron\nu$ gesprochen worden (auch $\beta\epsilon\rho\nu\acute{\iota}\kappa\eta$). Vom Akzent gilt als feststehend, daß er in hellenistischer Zeit seinen ursprünglich musikalischen Charakter verlor und expiratorisch wurde, d. h. man sprach die betonte Silbe ohne Aenderung der Tonhöhe mit verstärktem Atemdruck. Hierin liegt vielleicht ein Grund für das Schwinden der Quantitätsunterschiede. Doch hat die Schule stets auf die Unterscheidung von langen und kurzen Vokalen geachtet, man hat sogar in der Kaiserzeit ϵ als Lautzeichen für langes ι durchzuführen gesucht ($\pi\omicron\lambda\epsilon\acute{\iota}\tau\eta\varsigma$, $\tau\epsilon\mu\acute{\alpha}\nu$). Vereinzelt findet sich auch doppeltes α , wohl zum Ausdruck der Länge².

¹) Dies folgt auch aus der Deklination $\epsilon\acute{\iota}\delta\tilde{\upsilon}\alpha \epsilon\acute{\iota}\delta\tilde{\upsilon}\eta\varsigma$ (statt $\epsilon\acute{\iota}\delta\tilde{\upsilon}\alpha \epsilon\acute{\iota}\delta\tilde{\upsilon}\alpha\varsigma$) neben $\phi\acute{\iota}\lambda\alpha \phi\acute{\iota}\lambda\alpha\varsigma$.

²) $\mu\omicron\sigma\acute{\alpha}\alpha\tau\eta$ Collitz-Bechtel, Gr. Dialektinschr. 126, 2 (Kypros), $\acute{\iota}\sigma\tau\acute{\alpha}\nu\iota\omicron\varsigma$? Inschr. Ath. Mitt. XLII 183 (Rhodos), $\epsilon\gamma\gamma\alpha\acute{\iota}\omicron\nu$ Urkunde bei Gerhard, Ein gräko-ägyptischer Erbstreit Z. 10 (Heidelb. Sitzungsber. VIII, 2. Jahrh. v. C.), $\acute{\alpha}\acute{\iota}\tau\alpha\nu\iota\omicron\varsigma$ Inscript. Buresch. ed. Körte S. 11, $\acute{\alpha}\alpha\tau\eta$ bei Heberdey-Wilhelm, Reisen in Kilikien N. 94. Ueblich aber nicht gleich zu beurteilen ist doppeltes α in semitischen Namen: $\acute{\iota}\sigma\alpha\acute{\alpha}\nu$, $\Nu\acute{\alpha}\mu\omicron\nu$ (Waddington Inscriptions de la Syrie 2413 d), $\acute{\alpha}\chi\alpha\acute{\alpha}\beta$ (Berthelot Alchémistes S. 89). Vgl. Meuwese 17. Danach die nicht seltene Doppelung des α bei Transkription des lat. Namens Marcus? ($\acute{\mu}\alpha\alpha\rho\kappa\omicron\varsigma$ Inschr. von Magnesia 93 b 24, $\acute{\mu}\alpha\alpha\rho\kappa\omicron\nu$ Inschr. Bull. de corr. hell. XXXVI 203 Nr. 14, 205 Nr. 18 b, $\acute{\mu}\alpha\alpha\rho\kappa\omicron\nu$ I. G. IV 604, doch s. maakkiis auf oskischer Inschr. Rhein. Mus. LXII 487). Auch sonst in Fremdnamen: $\acute{\alpha}\acute{\iota}\alpha\varsigma$ $\acute{\kappa}\acute{o}\tau\iota\nu\omicron\varsigma$ und $[\acute{\alpha}] \theta\eta\eta\alpha\acute{\iota}\varsigma$ $\acute{\alpha}\alpha\acute{\iota}\omicron\nu$? Bull. de corr. hell. XXXVI 603 (Thrakien). Ich führe noch an $\acute{\iota}\omicron\upsilon\lambda\iota\alpha\acute{\nu}\omicron\varsigma$ $\Sigma\acute{\alpha}\alpha\delta\omicron\nu$ Kaibel, Epigr. 714, 1 neben D. M. Thaemi Juliani Sati fil. ($\alpha\alpha$ ist auch metrisch lang). $\acute{\iota}\acute{\alpha}\alpha\chi\omicron\nu$ I. A. I 2 Nr. 847 Vs. 21. $\kappa\acute{\omicron}\mu\eta\varsigma$ $\tau\alpha\alpha\mu\acute{\pi}\epsilon\mu\omicron\nu$ P.

Wenigstens im Anfang der Kaiserzeit kann das Gefühl für die Längen noch nicht gänzlich oder nicht überall erloschen gewesen sein ¹.

So groß zweifellos die Revolution war, die sich auf dem Gebiete des Vokalismus abgespielt hat, so gering sind verhältnismäßig ihre Spuren in der Rechtschreibung literarischer Texte. Wir müssen dabei die Frage außer Acht lassen, welche Orthographie die Verfasser der Evangelien geschrieben haben. Das wissen wir nicht, wie bereits betont wurde. Die neutestamentlichen Handschriften haben Spuren von recht junger Schreibung; so erscheint *ἐπαρχία*, wie v. Soden Act 23³⁴ und 25¹ druckt, in Inschriften und Papyri erst seit dem 4. Jahrhundert n. Chr. (Meuwese 6), früher stets *ἐπαρχεία*. Wir müssen uns mit einer Rechtschreibung begnügen, die auch dem praktischen Bedürfnis des heutigen Lesers Rechnung trägt. Es ist im wesentlichen die Attische, jedoch unter Berücksichtigung bestimmter Schreibgewohnheiten, die sich mit der Zeit herausgestellt hatten. Auf solche Schreibgewohnheiten ist dauernd zu achten, und auch mit Rücksicht auf sie hat das Studium der orthographischen Varianten in den Handschriften des Neuen Testaments seine Berechtigung. Unbedingte Folgerichtigkeit in der Schreibung ist nicht geboten; so müßte, wer *Ἰσραηλεῖται* druckt, eigentlich auch *τειμαῖς* drucken. Es empfiehlt sich aber aus praktischen Gründen, den Unterschied zwischen *ι* und dem Diphthong *ει* klar darzustellen.

ι > *ε* Ein Beleg für diese Schwächung ist *νηφάλεον* v. l. I Tim 3². Häufig ist sie bei lateinischen Worten: *λεγεών* legio, wie *Καπετώλιον* u. a. (Meuwese 15).

α > *ε*. Hier hebt sich eine Gruppe von Fällen deutlich heraus, in denen *ε* für *α* vor einem *ρ* erscheint. *τέσσαρα* statt *τέσσαρα* begegnet in handschriftlicher Ueberlieferung recht häufig. Auf Inschriften und Papyri der älteren Zeit treten die Belege nur spärlich auf bei vorherrschendem *τέσσαρα*. Die Schreibung mit *ε* ist im Neuen Testament gerade die der ältesten Hdschr.; gut bezeugt besonders *τεσσαρενζώντα*. Ueber *τέσσαρα* bei späteren Kirchenschriftstellern vgl. Usener, Der hl. Theodosius S. 136. Ueber Inschriften und Papyri s. K. Dieterich S. 4, Mayser S. 57, Hauser S. 103. Auch *καθαρίζω* statt *καθαρίζω* hat für die ältere Literatur kaum Berechtigung. *μυστέρος* kennen wir aus den Handschriften der Septuaginta, aus den Acta Barnabae (19) *μυστός, χλυστός* Apc 3¹⁰ wäre nur möglich, wenn es besser bezeugt wäre. Das Umgekehrte zeigen Inschriften in *ἱερών* (Dittenberger Or. Inscr. 310, 7. 311, 6. 749, 6), lykische in *πυλῆς* = *πυλῆς* (Hauser S. 22). Nichts dem Entsprechendes ist *πυλῶ* neben *πυλῶ*; vielmehr hat die Vulgärsprache die dorische Form mit *α* übernommen, um einen ganz anderen Begriff zu bezeichnen. *πυλῶ* heißt ich drücke, *πυλῶ* ich packe, ergreife. Es liegt hier eine Erscheinung vor, von der wir noch wenig wissen, nämlich eine Differenzierung des Sinnes durch Doppelbildung von demselben Stamm (Birt, Archiv für lat. Lexikographie XV 2). *φύλη*, *ἐυλος* zeigen im Neuen Testament die attische Orthographie: ionisch-hellenistisch war *φύλη*, *ἐυλος*, wie Phrynichos lehrt und zahlreiche Beispiele bestätigen. *Δελματίαν* II Tim

Oxyrh. IX 1193 (IV. Jahrh. n. Chr.). *Ανάγον* I. G. XII 1, 144, 1 ist unkontrahierte Form. Vgl. auch Klio XII 499 (*Ἐρώτα*?).

¹) Dies ergibt sich auch aus der Tatsache, daß Feminina der 1. Deklination mit langem *α* (*ἡμέρα*) -ας und -α flektieren, dagegen solche mit kurzem *α* (*σφαῖρα*) -ης und -η. Hätte man das Nominativ-*α* gleichmäßig als kurz empfunden, so wäre die Unterscheidung nicht zu erklären. Dagegen mißt Eudokia *Τροῖαν*, andere Dichter der Spätzeit *Ἴλιαν* (Wilamowitz, Textgeschichte der griechischen Bukoliker S. 71); da gab es nur noch ein kurzes *ῖ*.

410 (andere Zeugen *Δαλματίαν*) könnte unmittelbar aus dem Lateinischen entnommen sein. Ein persisches Lehnwort ist *ἀγγαρεύειν*; dafür kommt *ἐγγαρεύειν* als Variante im Neuen Testament vor; sie findet sich auch in den Papyri. Anscheinend hat das Volk dieses Wort an Komposita mit *ἐγ-* (*ἐν-*) angelehnt. *ἀμφιῶ* (Luc 12²⁸ cod. B) hat mit *ἀμφιέννυμι* unmittelbar wohl gar nichts zu tun; möglicherweise steht es zu *ἀμφί*, wie *ἐντιῶ* zu *ἐντί*, wie längst behauptet wurde. Eine vulgäre Kompromißbildung wäre höchstens *ἀμφιῶ*, wenn dies überhaupt zu belegen ist. Bei Plutarch Vita C. Gracchi 2 liest man jetzt *ἀμφιῶ* mit den Handschriften. Solche Bildungen, bei denen analogetischer Zwang eine Rolle spielt, liegen noch öfter in der Volkssprache vor. Aus Konfusion von *ἐλίσσω* »ich wälze« mit *ἐλλέω* »ich rolle, wälze« entsteht *ἐλλίσσω* (Acta Philippi c. 110). Die gute Sprache unterscheidet richtig zwischen *κρεμάω* »ich hänge auf« und *κρημνάω* »ich stürze hinab«, die Volkssprache hat auch *κρεμνίω* »ich hänge auf« z. B. Acta Nerei S. 19, 19 Achelis, Narratio Josephi I 2, Hippiatr. S. 95, 18.

α > ο. Ob *βατταλογεῖν* oder *βαττολογεῖν* das Richtige ist, kann nur die Etymologie entscheiden. Das Schwanken zwischen *α* und *ο* hängt in diesem Falle zusammen mit dem überall verbreiteten Wechsel von *α* und *ο* in der Kompositionsfuge, der sich auch in der neutestamentlichen Variante *μεσανύκτιον* neben *μεσονύκτιον* verrät. *Κολασσαεῖς* in der Ueberschrift von Col. neben *Κολοσσαί* im Text ist nicht die Hand des Paulus. *μητρολῶας*, *πατρολῶας* sind im Neuen Testament gut bezeugt, s. o. S. 37. Die beiden Vokale *α* und *ο* müssen sich übrigens in der Aussprache des Volkes namentlich da einander sehr genähert haben, wo Nasale und Liquiden in der Nähe stehen. Verwechslungen begegnen allenthalben in Inschriften und Papyri (*δηλώσαντα* = *δηλώσσοντα* Mitteis-Wilcken Chrestom. I 2 Nr. 26 II 32, *ἐντυχίσοντες* = *ἐντυχίσαντες* Waddington Inscr. de la Syrie 2427, *βλορχος* ebd. 2037, aber auch *διὰ* für *διὰ* ebd. 2556 etc.). Sehr nah lag diese Verwechslung z. B. dem Schreiber der erhaltenen Reste des griechischen Henoch, der wahrscheinlich Kleinasiate war. In der lykischen Grabschrift CIG Add 4224 e, 5 ist *ἀνατροφεῖσαν* schwerlich Steinmetzfehler.

ει — ι — η. Daß man *ει* wie *ē* sprach, ist schon betont worden; eine Folge von Bedeutung war die Verwirrung zwischen den Partikeln *εἰ* und *ἦ*, die sich auch in dem Uebergang der Schwurformel *ἦ μὴν* zu *εἰ μὴν* geltend macht; später tritt *εἰ* dann noch für die Fragepartikel *ἦ* ein. Vor folgendem Vokal konnte das Iota schon früh spirantisch werden und hat in sorgloser Aussprache etwa unserm *j* entsprochen. In vulgärer Schreibung fällt daher *ι* gelegentlich weg: *Διομήδης* — *Διομήδης* Waddington, Inscr. de la Syrie 2135 (Anfang der Kaiserzeit), und es tritt auch an verkehrter Stelle hinzu: *λατύπιος* = *λάτυπος* »Steinhauer« Perrot, Exploration archéologique de l'Asie mineure S. 115 N. 73. Aber *σωπᾶν* für *σωπᾶν* ist üblich geworden und zu behalten, wo gut bezeugt. Die Lautverbindung *ει* wurde über *ū* zu *ī* (geschrieben *ει*), also *ὕγεια*, *ταμείον*, *ἐπεικής* auf Inschriften neben *ἐπιεικής* in den Papyri, *πείν* (*πῖν*) statt *πνείν* (s. dazu Heraeus Rhein. Mus. LXX 1 ff.). Einige Schwierigkeiten entstehen der Orthographie aus Einführung von *ει* für langes *ι* neben dem alten Diphthong *ει*. Nach dem Bildungsgesetz ist die Form *Ἰσραηλίτης* allein möglich, ein Denominativ auf *ιτης* wie *Ἀρδρηίτης*, *Ὀξυρυχίτης*, *Τενίτης*, und zahllose andere, aber daß Paulus Rm 9 4 *Ἰσραηλεῖται* schrieb, ist durchaus wahrscheinlich, dennoch empfiehlt sich für uns, *-ιτης* überall durchzuführen (s. o. S. 42. 43). Die alte richtige Schreibung *τείσω*, *ἔττεισα* (zu *τίνω*) wird auf den Inschriften bis in die späteste Zeit festgehalten; allerdings ist zweifelhaft, ob es mit Bewußtsein geschieht. Folgen wir der attischen Regel (und so auch bei *ἐμειξα*, *οἰκίρω*), so werden wir dabei nicht über-

sehen, daß die Aussprache stets $\bar{\iota}$ war. $\varphi\iota\lambda\acute{o}\nu\iota\kappa\omicron\varsigma$ und $\varphi\iota\lambda\acute{o}\nu\epsilon\iota\kappa\omicron\varsigma$ sind ursprünglich verschiedene Wörter, das eine (siegliebend) von $\nu\acute{\iota}\kappa\eta$, das andere (streitsüchtig) von $\nu\epsilon\acute{\iota}\kappa\eta$ ($\nu\epsilon\acute{\iota}\kappa\omicron\varsigma$) abgeleitet. Die spätere Zeit vermag die Bedeutungen nicht mehr zu unterscheiden, da die Aussprache zusammenfiel; doch haben die Gebildeten gewiß $\varphi\iota\lambda\acute{o}\nu\epsilon\iota\kappa\omicron\varsigma$ geschrieben. $\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\pi\epsilon\iota\omicron\varsigma$ statt $\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\pi\eta\omicron\varsigma$ ist nach Phrynichos Schreibung der $\acute{\epsilon}\mu\alpha\theta\epsilon\acute{\iota}\varsigma$, doch oft zu finden, s. Philologus LXVIII 451 f. Es liegt wohl volksetymologische Anlehnung an $\pi\epsilon\acute{\iota}\rho\alpha$ vor, wie in $\chi\omicron\eta\sigma\tau\iota\alpha\nu\acute{o}\varsigma$ Anlehnung an $\chi\eta\sigma\tau\acute{o}\varsigma$.

$\alpha\upsilon$ — $\epsilon\upsilon$ — $\eta\upsilon$ — $\omicron\upsilon$ — $\omega\upsilon$. Daß υ im Diphthong konsonantisch gesprochen wurde, etwa wie aw, ew, ow, ist oben angedeutet. Man hat für diese neue Spirans auch einen Ausdruck in der Schrift gesucht, also z. B. $\kappa\alpha\tau\epsilon\sigma\kappa\epsilon\upsilon\acute{o}\alpha\sigma\alpha\upsilon$ für $\kappa\alpha\tau\epsilon\sigma\kappa\epsilon\upsilon\acute{o}\alpha\sigma\alpha\iota$ geschrieben, sowie man lateinisches v durch ov wiedergab (veteranus $\omicron\upsilon\tau\epsilon\rho\acute{\alpha}\nu\omicron\varsigma$). Beispiele hat zuerst B. Graef in den Athenischen Mitteil. 1892 S. 82 gesammelt. υ wird daher in vulgären Urkunden auch für β geschrieben und dient zum Ausdruck des lateinischen v . $\Nu\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\tau\alpha\iota$ heißen die Novatianer auf der Inschrift bei Heberdey-Wilhelm, Reisen in Kilikien N. 269. Aber solche Orthographie hat niemals Bedeutung erlangt. Dagegen ist wichtig, daß konsonantisch gewordenen υ nach langem Vokal gerne schwand. Daher oft $\acute{\epsilon}\alpha\tau\omicron\upsilon$ $\acute{\epsilon}\alpha\tau\eta\varsigma$ $\acute{\epsilon}\alpha\tau\eta\acute{\omega}$ usw., da das Pronomen ursprünglich langes α hat, weil aus $\acute{\epsilon}\omicron$ $\alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon$ zusammengezogen. Statt $\acute{\epsilon}\rho\epsilon\upsilon\eta\acute{\alpha}\nu$ bieten zahlreiche und gute Varianten $\acute{\epsilon}\rho\alpha\upsilon\eta\acute{\alpha}\nu$; auch in der Ueberlieferung des Philo und Josephus ist die Form zu belegen (Crönert S. 127); in Papyri erscheint sie vereinzelt bald nach Chr. (Mayser S. 113), auf Inschriften ist sie bisher nicht zutage getreten. Jedemfalls ist sie nicht judengriechisch, wie Schmid, noch ein Alexandrinismus, wie Buresch wollte (s. Thumb, Hellenismus S. 176 f.). Vielleicht ist Dissimilierung nach vorhergehendem ϵ anzunehmen, die nahe lag, nachdem das υ des Diphthongen spirantisch geworden war. Auf diesem Wege entwickelt sich umgekehrt $\acute{\alpha}\nu\alpha\pi\acute{\alpha}\nu\epsilon\iota\upsilon$ zu $\acute{\alpha}\nu\alpha\pi\acute{\epsilon}\epsilon\iota\upsilon$ (Acta Thomae S. 156, 23 Bonnet). Auch sonst ist $\alpha\upsilon$ zu $\epsilon\upsilon$ geworden ($\acute{\epsilon}\pi\upsilon\acute{\rho}\epsilon\omega$ statt $\acute{\epsilon}\pi\upsilon\acute{\rho}\acute{\alpha}\omega$, $\acute{\epsilon}\pi\upsilon\acute{\rho}\acute{\alpha}\omega$ Acta Thomae S. 146, 4); $\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\zeta\omega$ dagegen für $\acute{\epsilon}\nu\acute{\alpha}\zeta\omega$ scheint allerdings erst byzantinisch zu sein (Crönert S. 128 1).

$\omicron\upsilon$ — $\omicron$ — ω haben sich etwa seit dem dritten Jahrhundert n. Chr. in der Aussprache stark genähert. Die Sache hat insofern eine Folge, als Verwechslungen zwischen dem Genitiv und Dativ der zweiten Deklination eintreten: $\acute{\alpha}\delta\acute{\epsilon}\iota\tau\omega$ bei Waddington Inscr. de la Syrie 2037 ist Genitiv, dagegen $\chi\acute{\rho}\omicron\nu\omicron\upsilon$ bei Latyschev Inscr. Ponti Euxini II 427, 9 Dativ. Für das Neue Testament kommen diese Dinge nur als Schreibfehler in Betracht; denn Uebergänge in der Konjugation, wie sie etwa durch $\varphi\omicron\omicron\eta\acute{\omega}\mu\epsilon\upsilon$ für $\varphi\omicron\omicron\eta\omicron\upsilon\mu\epsilon\upsilon$ dargestellt werden, fordern wahrscheinlich eine andere Erklärung. Aber $\acute{\epsilon}\rho\chi\omicron\mu\alpha\iota$ statt $\acute{\epsilon}\rho\chi\omega\mu\alpha\iota$ Jo 4 15 ist so wenig berechtigt wie $\kappa\alpha\upsilon\theta\acute{\eta}\sigma\omega\mu\alpha\iota$ statt $\kappa\alpha\upsilon\theta\acute{\eta}\sigma\omicron\mu\alpha\iota$ I Cor 13 3. $\Sigma\tau\acute{o}\iota\kappa\omicron\varsigma$ Act 17 18 ist an $\sigma\tau\omicron\acute{\alpha}$ angelehnt.

Als neutestamentliches Beispiel einer Assimilation fordert $\delta\lambda\omicron\theta\eta\acute{\rho}\epsilon\upsilon\epsilon\iota\upsilon$, für Dissimilation $\acute{\alpha}\lambda\epsilon\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ (haleis statt haliis) Beachtung. Bei neutestamentlichem $\lambda\acute{\alpha}\tau\omicron\mu\epsilon\acute{\iota}\omicron\upsilon$, $\lambda\acute{\alpha}\zeta\epsilon\upsilon\tau\acute{o}\varsigma$ ist nicht sicher, ob Rest eines Dialekts, der $\alpha\omicron$ zu α zusammenzog, vorliegt oder Unterdrückung des schwächeren Vokals durch den stärkeren, wie im Neugriechischen. $\nu\omicron\sigma\sigma\acute{o}\varsigma$ und Verwandtes scheint aus dem Ionischen unmittelbar erhalten.

Obwohl ein Ausdruck der Krasis in der Schrift¹ nicht beliebt ist und sich durchweg auf $\kappa\alpha\iota$ ($\kappa\alpha\upsilon\tau\acute{o}\varsigma$ = $\kappa\alpha\iota$ $\alpha\upsilon\tau\acute{o}\varsigma$) und den Artikel ($\tau\acute{\alpha}\nu\theta\eta\omicron\omega$ -

¹) Zur Frage der Krasis siehe außer der angeführten Literatur auch Philologus LXIII 184.

1. Aufl. 9.32, aber
in 2. Aufl. geschrieben!

9.225.

πάριον = τὸ ἀνθρωπάριον) beschränkt, obwohl ferner die Elision eines kurzen Endvokals durchweg nur in den nächstliegenden Fällen, d. h. vor allem bei ε, durch Apokope bezeichnet wird, haben wir doch keinen Grund zu zweifeln, daß in der Rede des Volkes die Worte miteinander verschliffen worden sind, soweit es möglich war. Elidierbar ist aber auch schließendes α¹, da es sich in der Aussprache nicht wesentlich von ε schied. Schwierige Konsonantengruppen hat sich das Volk durch vorgeschlagenen oder eingeschobenen Vokal erleichtert. Dafür zeugen manche Fälle vulgärer Schreibung, die jedoch für unsere Texte keine Bedeutung hat: ἰσκληρός = σκληρός (dies besonders kleinasiatisch), φηλόξ = φλόξ².

KONSONANTEN

Seit alters gilt als Charakteristikum der Koine, daß in ihr statt des attischen ττ (θάλαττα) gewöhnlich, wenn auch nicht immer σσ (θάλασσα) wieder erscheint. Ferner ist jungattisches ρρ (θαρρεῖν) gegenüber älterem ρσ (θαρσεῖν) nicht mehr Regel, sondern Texte aller Art zeigen beide Lautverbindungen nebeneinander im Gebrauch³.

Die Mediae β γ δ und Tenues π κ τ werden in Aegypten, seltener in Kleinasien vom Volk miteinander vertauscht, eine Erscheinung, die man mit dem Fehlen einer echten Media in den Landessprachen erklärt. In der Aussprache vollzieht sich eine Verschiebung, indem die Mediae allmählich den Charakter von Hauchlauten (Spiranten) annehmen. Diese Entwicklung, die seit der Kaiserzeit, am deutlichsten bei β, zu beobachten ist, übrigens nicht einfach verläuft, kommt in volksmäßiger Schreibung vielfach zum Ausdruck. Die Aspiratae φ χ θ (ursprünglich p-h, k-h, t-h gesprochen), gehen gleichfalls mit der Zeit in einfache Spiranten über, sie werden aber von Ungebildeten auch mit den Tenues verwechselt. Man findet also in vulgären Schriftwerken große Unsicherheit in der Verwendung von δ τ θ, γ κ χ, β π φ. Andererseits beginnt h im Anlaut (Spiritus asper) zu verschwinden⁴; der Wandel äußert sich zunächst in mannigfachen Erscheinungen schwankender Aspiration

¹) Siehe besonders Brinkmann, De dialogis Platoni falso adscriptis S. 8. ²) Dieterich S. 29 ff. Vgl. Indogerm. Forschungen XXXI Anz. 8 Anm. 1. Danielsson, Eranos XIX 40. Der Vogelname σπιζα ἑσπιζα bei Aristoteles de animal. gehört wohl hierhin. Zu φηλόξ auch Almanach der Wiener Ak. LXVIII 484. Hauser S. 50.

³) Eine Regel sowohl für den Wechsel von ττ und σσ, als den von ρρ und ρσ hat Wackernagel zu begründen versucht, Hellenistica, Programm Göttingen 1906.

⁴) Ein Beweis für Schwund der Aspiration ist Phrynichus 454 Lobeck: ἀνθέων γράφε, ἀλλὰ μὴ ἀνθῶν, ἵνα μὴ συνεμπέσῃ τῷ ἀνθ' ὧν ἔγραψας καὶ ἀνθ' ὧν ἔδωκας. Man konnte also im 2. Jahrh. n. Chr. ἀνθῶν und ἀνθ' ὧν in der Aussprache nicht voneinander scheiden. Schreibungen wie ἄγεσται statt ἄγεσθαι (Mayser S. 179) scheinen mir kein sicherer Beweis der Hauchentziehung zu sein; man kann zunächst nur folgern, daß τ und θ anfangen, Zeichen eines ähnlichen Lautes zu werden. Diese Folgerung hat genügende Analogien im Schwanken anderer Lautbezeichnungen (ν und β etc.).

(ἐφιδεῖν, καθ' ἔτος, ἐνθαῦτα, κατέστηκα, ἐλπίς)¹, Erscheinungen, die wenig zu bedeuten hätten, wenn sie nur in vulgären Texten vorkämen, die jedoch auch für hochgebildete Autoren sicher bezeugt sind. Weitgehend ist die Unsicherheit in der Bezeichnung von Konsonantenverdoppelung, namentlich bei ρρ, λλ, γγ, μμ. Die Erklärung dieses Vorganges ist einfach. Ursprünglich lag die Silbengrenze zwischen den zwei Konsonanten (ἐρ-ρήθη). Wird sie davor verschoben, was bei Gleichheit der Laute naheliegt, so muß die Doppelkonsonanz aus dem Bewußtsein schwinden (ἐ-ρήθη). Dies ist in hellenistischer Zeit öfters geschehen, aber auch das Gegenteil ist eingetreten, daß ein einfacher Konsonant zum Doppellaute wurde, weil die Silbengrenze, die vor ihm lag, in ihn hineingerückt wurde (ἐ-νατος ἐν-νατος, "Ἥλλιος). Die Schule hat, wie es scheint, immer auf genaues Lautieren gesehen; ein Soldat schreibt zu Beginn des 3. Jahrhunderts n. Chr. ὁπ' φίλιον τίττος ἰπ' πεύς (Paul Meyer, Gr. Texte aus Aegypten N. 20), um die Doppelkonsonanz deutlich hervorzuheben, aber τίττος ist ein Fehler² wie ἐννατος. Lucian macht sich über dergleichen lustig (Soloec. 563). Die stärkere Tendenz war doch wohl die, den Doppelkonsonanten zu beiseitigen. Ferner scheint ein Ausgleich, wie er in den Schreibungen Βάχχος, Σάφφισα, ἦνεκκα statt ἦνεκα, ἦνεκα und ähnlichen vorliegt, nur dann möglich, wenn man sich die Silbentrennung vor den Konsonanten vollzogen denkt.

Die Aussprache von schließendem ν (τόν, ἔχειν) und σ ist in dieser Zeit schwach gewesen; so kommt es, daß besonders ν öfters fehlt, wo es gefordert wird, aber auch fälschlich hinzutritt³. σ am Wortende

¹) Vgl. außer der bereits erwähnten Literatur Moulton, Classical Review XVIII 107; Radermacher, Philologus LXVIII 454; Reinhold, de graecitate patrum apost. S. 36. W. Schulze, Sitzungsber. d. Berl. Ak. 1905 S. 746 f. ἀπιέρωσαν steht auf der Inschrift bei Benndorf-Niemann, Reisen in Lykien und Karien S. 153 N. 128, ἀμπερέχει Heberdey-Wilhelm, Reisen in Kilikien N. 170, 2, μεθηνέχθη Waddington Inscr. de la Syrie 2121, πένθ' ἐτέων Christl. Inscr. Mitteilungen des k. d. archaeol. Inst. Ath. Abt. XXXIII 147. ἐρήβολος bei Hauser 57 ist wohl an ἐρηβος angelehnt.

²) So ist bei Arrian Cyneg. 18, 1 ein lateinischer Hundename Βόννα (= Bona) geschrieben; man hat das sehr mißverstanden. Trennungszeichen auch in dem Papyrus Mitteis-Wilken Chrestom. I 2, 377 (3. Jahrh. n. Chr.).

³) S. besonders Mayser S. 229 ff. ἐμέν für ἐμέ Kaibel Epigr. 322, 6, Dieterich 190, vgl. die Klage des Hähnchens P. Oxyrh. II 39 ff. χαιρεταιν bei Latyshev, Inscr. Ponti Euxini II 366 ist χαιρέτε, τὸ ὄν statt τὸν ὄν schreibt die (christl.) Inschrift aus Isaura Nova, Journal of Hellenic Studies XXIV 287, vgl. die Inschriften aus Konia Bulletin de corr. hellénique XXVI 209. — Ueber μέχρως μέχρως, ἄχρως ἄχρως, πολλάκι, πλεονάκι, εὐθύ, χωρίς χωρί, ἔξῃς ἔξῃ s. besonders Mayser S. 244 f. mit der dort angeführten Literatur. Die Anwendung der Formen mit oder ohne σ wird vielfach durch den Gesichtspunkt der Hiatusvermeidung bestimmt (μέχρως ἡμέρας, μέχρως νυκτός). Interessant ist eine Inschrift bei Waddington, Inscr. de la Syrie 2127 πιστοὶ ἀνέγειραν τὸ Τυχίον (Τυχεῖον, Tempel der Tyche) ἐκ τὸ τῆς κόμης. Waddington erklärt ἐκ τὸ für solécisme statt ἐκ τοῦ (sic!); es war ἐκτὸ (= ἐκτὸς außerhalb) τῆς κόμης zu verstehen.

bleibt für die Metrik belanglos bei Kaibel Epigr. 1088, b (Rom). Doppeltes σ zwischen Vokalen läßt stimmlose Aussprache vermuten (so *Καισσαρέων* in einem Martyrium bei Usener Kl. Schr. III 89, 17, Meuwese 18, G. Meyer, Griech. Grammatik 302), selten wird σ an jener Stelle mit ζ verwechselt, das in der Koine stimmhafte dentale Spirans (= französisch z) war: *ρομίζαντα* = *ρομίσαντα* bei Mayser 204, *Τροισήνος* = *Τροιζήνος* bei Nachmanson 87. Häufiger erscheint ζ für σ vor μ : *κόζμω* Waddington Inscr. de la Syrie 2413 b.

Auch Assimilation und Dissimilation spielen im Konsonantensystem eine Rolle, Assimilation besonders bei Schlußkonsonanten (*ἐγ δίκης, τῶμ πολιτῶν*), Dissimilation bei den Liquiden λ, ρ (*φραγέλλιον* flagellum). Nicht selten scheint der Nasal verloren gegangen zu sein (*μετεπέψω* Ep. Pilati, Texts and Studies VI S. 67, 4, *ἀδριάντα* = *ἀνδριάντα* bei Nachmanson 108), anderseits stellen sich μ oder ν auch parasitär ein: *Λαμπίδον* statt *Λαπήθον* vita Spyridonis, Usener Kl. Schr. III 82, 9, *ιδῶν* statt *ιδῶν* ebd. III 93 Anm. 31, *τοῦμπίσω* statt *τοῦπίσω* Ichneutai-papyrus col. V 10, *ἄμφοδος* = *ἄφοδος* Alciphron ep. IV 13, 2, *ἀνφώδευμα* = *ἀφόδευμα* P. Leyd. II S. 101, 3, *ἐμπήξεως* = *ἐπείξεως* Mart. Agapes S. 91 Knopf. Nicht wenig in vulgären Urkunden darf man auf Unwissenheit, Sprechfaulheit oder schlechte Aussprache, auch auf Versehen zurückführen¹.

Es empfiehlt sich bei der Behandlung der Texte in der Wiedergabe der Konsonanten den übereinstimmenden Schreibungen der besten Handschriften zu folgen, auch wenn sie nicht konstant sind. Uniformierung war in solchen Fällen früher bei den Philologen gebräuchlich und ist besonders von den Gebrüdern Dindorf mit Eifer betrieben worden. Jetzt nimmt man an den Schwankungen der Handschriften keinen solchen Anstoß mehr, druckt z. B. nach der Vorlage ruhig *ἐριπεν* neben *ἐριπεν*, *βαλάντιον* neben *βαλλάντιον*, *ἀένναος* neben *ἀένραος*, weil man sich sagt, daß die Alten eine Regelung der Orthographie, wie sie bei uns von Amts wegen erfolgt, nicht gekannt haben, und weil ja auch die antiken amtlichen Dokumente auf Steinen ähnliches Schwanken wie die Handschriften zeigen, von den Papyri ganz zu schweigen. Namentlich die Fälle von ρ neben $\rho\rho$ dürften mit Nachsicht zu behandeln sein. Selbst *παρησία* wird man ruhig hinnehmen, falls es gut bezeugt ist; so schreiben auch Papyri, obwohl es sicher falsch ist; denn *πανρησία* führt notwendig zu *παρ-ρησία*. Noch in andern Fällen, wo man mit Recht von falscher Schreibung sprechen darf, wird man sie allein

¹ So *ἐλπίδω* bei Eisner Ep. priv. gr. 11, 2 (Beweis für spirantisches δ), μ für ν Nachmanson, Glotta IV 245 ff., *Ἀλέσανδρος* bei Hauser S. 63 (Nachmanson Gram. 88), *ἐπεμσα* s. Kretschmer Glotta X 225, *πεμθεις* s. Witkowski 157. Verhältnismäßig alt ist die Metathese von ρ (*δράκνα* = *δάκρνα* s. Witkowski 167, vgl. *πόρρω πρόσω, βρόταχος* = *βάραχος*). *ποριερία* statt *προτερία* Par. Zauberpap. 2563.

darum nicht ohne weiteres verwerfen dürfen. Gelegentlich braucht man das Wörtchen »falsch« mit Unrecht. καταράκτης mag für die ältere Zeit anzuerkennende Orthographie sein, wie alle Zeugnisse lehren. Wenn aber die Späteren mit Vorliebe καταράκτης schreiben, ist zu bedenken, daß das Verbum ῥάσσειν für sie das gegebene Ableitungswort war. Nur da, wo die Schreibung den Sinn des Wortes beeinflußt oder die richtige Wortbildung entschieden verdunkelt, wird man gut tun, gegebenenfalls auch gegen das Zeugnis der Handschriften die der Ableitung entsprechende herzustellen. Daß man zwischen γέννημα (von γεννᾶν, ein lebendes Wesen) und γένημα (Neubildung zu γίνομαι, ein Gewächs) zu unterscheiden hat, lehren auch die Papyri (Mayser 214), und es ist sicherlich angebracht, diese Unterscheidung in der Schrift zum Ausdruck zu bringen.

Die Aussprache ὄλιος statt ὀλίγος ist alt; schon ein Komödiendichter des 5. Jahrhunderts v. Chr. rügt (Meineke fragm. Com. I 191):

ὁπότε δ' εἰπεῖν δέοι

ὀλίγον, ὀλίον ἔλεγεν.

In hellenistischer Zeit ist die Schreibung ὄλιος weit verbreitet (s. auch Latyschev Inscr. Ponti I S. 179) und hat selbst Eingang in literarische Texte gefunden, z. B. bei dem Epikureer Metrodoros (Hermes 1906 S. 45).

Als feststehende Formen hellenistischer Orthographie haben γίνομαι und γινώσκω zu gelten, die aus γίγνομαι und γιγνώσκω phonetisch entwickelt sind, ferner οὐθείς und μηθείς neben οὐδείς und μηδείς. Auch λήμψομαι neben λήψομαι, λήμψις neben λήψις sind allgemein bezeugt; es sind Kompromißbildungen, bei denen das μ des Präsensstammes λαμβ-άνω eingewirkt hat; man hat sogar ein Futurum λάμψομαι gekannt (Mayser 195). Schreibungen wie Ἀφφία¹, Σάφφιρα sind natürlich zu behalten. Das σ in οὕτως erscheint jetzt sehr oft vor Konsonanten. Assimilationen wie ἐμ μέσῳ, ἐγ κώμῃ sind, wenn gut bezeugt, nicht zu verwerfen, obwohl die Zeit mehr zu einer reinlichen Scheidung der Wörter und selbst der Wortbestandteile (also συνγράφειν, ἀνεκνέτω) hinneigt.

Die neutestamentlichen Handschriften schreiben σήμερον (att. τήμερον), σύν nicht ξύν), θάλασσα, γλώσσα, τέσσαρες und so überhaupt σσ statt attisch ττ mit wenigen Ausnahmen. Ferner ἄρσεν ἀρσενολίτης, aber πόρρω, πόρρωθεν, πυρράζω, πυρρός, auch Πύρρος im Eigennamen. — οὐθείς und μηθείς neben οὐδείς und μηδείς, auch μηδαμῶς μηθαμῶς. — Ungewöhnliche Formen der Aspiration in den alten neutestamentlichen Handschriften stimmen doch zu dem, was Papyri und In-

¹) Die neutestamentliche Schreibung wird gestützt durch Ἐλένη ἡ καὶ Ἀφφίον einer lykischen Inschrift aus guter Zeit bei Benndorf-Niemann, Reisen in Lykien und Karien N. 36 u. 37. Dazu γυνεὶ Ἀφφῃ Perrot, Exploration archéol. I S. 51 N. 28, endlich Ἀφφία neben Ἀφία und Ἀπφία auf Steinen: s. Wilhelm (Heberdey-W.), Reisen in Kilikien S. 63 f.

schriften lehren (Blaß-Debrunner § 14 mit den Literaturangaben); daher ist *ἐλπίς, ἰδεῖν, ἴδιος, ὀλέγος*, wenn gut bezeugt, unbedenklich anzunehmen. Ein besonderer Fall ist die Unempfindlichkeit von *οὐκ* gegen die Aspiration; s. o. S. 36. — In der Anwendung oder Unterlassung der Doppelkonsonanz, namentlich bei *qq*, darf man ohne Schwanken der vorwiegenden Schreibung der ältesten Zeugen folgen. — *εἰκοσι* hat auch im Neuen Testament kein *ν* *ἐφελκυστικόν*. — *ζμίονα* für *σμίονα* war in der Koine sehr weit verbreitete Schreibung; s. Wesselys Index der Zauberpapyri, Crönert 96. Nachmanson 85. Zur Variante *ζευννίνα* I Thess 5 19, Mt 12 20 25 8, *ἄζεστον* Mc 9 43 vgl. Meuwese 19. — Der Nasal ist geschwunden in *γίνομαι, γινώσκω*, bemerkenswert *ἐλεγχμὸν* II Tim 3 16 für *ἐλεγχμὸν* (aus *ἐλεγχμὸν*), wobei volksetymologische Anlehnung an *λέγω* vorzuliegen scheint; zum Schwund des Nasals vgl. *ἐλέξω* (= *ἐλέγξω*) Par. Zauberpap. 2608, *ἐλέξας* Tituli Lyciae I 322, 10. — Nasalentfaltung in *λήμψομαι*; im 1. Jahrhundert n. Chr. war dies auch bei Gebildeten übliche Schreibung, wie prolepsis, metalepsis in den alten Quintilianhandschriften zeigt. — Der Wechsel von *λ* und *ρ* in *κρίβανος κρίβανος* ist alt. — Genaue Scheidung der Wortbestandteile namentlich bei *συν*; sicher gewollt ist II Tim 2 11 *εἰ γὰρ συν-ἀπεθάνομεν, καὶ συνζήσομεν· εἰ ὑπομένομεν, καὶ συνασπασώμεθα*. Ähnliches ist zu behalten, wenn gut bezeugt. Auch für Assimilation wie *ἐμ μέσῳ* bieten die alten Handschriften mancherlei Belege. Ueber unorganische Worterweiterung, volksetymologische Entstellungen s. o. S. 37.

FORMENLEHRE

In bezug auf das Zulässige bestehen zwischen gebildeten Autoren und Ungebildeten große Unterschiede; mehr noch als anderswo ist für jeden Schriftsteller eine genaue Beobachtung seines „Sprachgebrauchs“ erforderlich. Bahnbrechend für die Kenntnis der Flexion in der Koine war LOBECKs Ausgabe des attizistischen Lexikons von Phrynichus, dann GNHATZIDAKIS Einleitung in die Neugriechische Grammatik, Leipzig 1892. Ueberaus reich, wenn auch in Einzelheiten nachzuprüfen, sind CRÖNERTs Sammlungen in der Memoria Graeca Hereulanensis; für die theoretische Auffassung der Erscheinungen ist KDIETERICHs Buch wichtig, s. o. S. 38. Auch JANNARIS in An historical Greek Grammar, London 1897, und besonders GUSTAVMEYER in seiner Griechischen Grammatik, 3. Aufl., Leipzig 1898, gehen auf die Entwicklung des Formensystems in der Koine ein. Wir nennen weiter das vierbändige Werk von WSCHMID, Der Atticismus in seinen Hauptvertretern, und dessen Anzeige von K. DIETERICHs Buch in der Wochenschrift für klassische Philologie 1899, S. 540 ff. WSCHMIDT, De Flavii Iosephi elocutione, Leipzig 1893, PVIERECK, Sermo graecus, quo senatus populusque Romanus usi sunt, Göttingen 1888. Die in der Einleitung zu Kapitel 4 genannten Werke kommen zum größten Teil auch hier in Betracht, vor allem MAYSER, HEPDING, SCHWYZER, NACHMANSON, HAUSER, HUBER, WITKOWSKI, in zweiter Linie REINHOLD, COMPERNASS, WARNING. Für Epiktet hat PAUL MELCHER gesammelt, De sermone Epicteteo, Dissert. philol. Halenses XVII, 1. Vgl. auch die S. 11 genannte Literatur. Für das Neue Testament die Grammatiken von BLASS-DEBRUNNER und ROBERTSON, außerdem MOULTONS Grammar of New Testament Greek Vol. I Prolegomena (3. Aufl., 1909; deutsch Heidelberg 1911), wo die Beziehungen der neutestamentlichen Flexion zur Formenlehre der Koine ausgiebig erörtert werden. Nicht zu vergessen ist endlich das Material, das in philologischen Ausgaben von Koine-